



Bezugs-Preis
Für die Zeitungen 2.50 M.
Für die Zeitungen 3. M. für das
Semester. Die halbjährliche Zeitung
erscheint wochentlich 2 mal.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 589. Halle, Montag 17. Dezember 1894. 186. Jahrgang.

Die Zuderdebatte.

Mit der Erörterung der Zuderdebatte, die den Reichstag am Freitag und Sonnabend in Anspruch nahm, ist eine Arbeit geleistet worden, welche keine Kleinigkeit ist...

Die Erklärung vermischt gegenseitig Weise die Seite des Landes als des vornehmsten Gewerbes des deutschen Reiches anerkannt wird...

Herr Meyer als Gegner in der Zuderdebatte zu bezeichnen, das zeigt augenscheinlich von einem gewissen Ironismus...

Es ist jetzt unmöglich, die Gefährdung des Jahres 1891 als eine verkehrte zu bezeichnen; zweifellos hat sie zu der unheimlichen Vermehrung der Zuderfabriken...

Einigen R-Dner haben diesen Kernpunkt der am Freitag und Sonnabend zur Verathung stehenden Angelegenheit umgangen und sich geberdet, als ob bereits eine Aenderung der Zuderregelung diskutiert werde...

Als ganz besonders charakteristisch heben aus der Verhandlung über die Interpellation Waacke die 'Berl. Pol. Nachr.' zwei Momente heraus; Herr Eugen Richter bekommt folgendes im Stammbuch:

Die Verhandlung wurde mit einer der Bedeutung der in diese Richtung anstehenden, fastlichen Verhandlung eingeleitet. Die Verantwortung der Interpellation durch den Staatssekretär des Reichshofes Grafen Polowski verteidigte nicht die Erörterung, indem sie die Entwicklung und Bedeutung der deutschen Zuderindustrie für das Gedeihen unserer Wirtschaft unter dem Einfluss weltwirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse...

Deutsches Reich.

\* Am Sonnabend Nachmittag blieb der Kaiser im Arbeitszimmer und begab sich um 7 Uhr 14 Min. von der Wildparkstraße nach Berlin zum Abendessen bei dem Offizierspost des Garde-Fußregiments. Die Nacht blieb Se. Majestät im Königl. Schloss zu Berlin...

\* Die 'Berl. Corr.' meldet folgendes: In hiesigen und auswärtigen Blättern wird die Nachricht verbreitet, daß Se. Maj. der Kaiser dem Reichsfürsten Fürsten Hohenzollern zum Erlaß des Reiches, welchen derselbe durch seine Ausrückung nach Berlin in seinen amtlichen Bezügen erfüllt hat, eine Entschädigung im Betrage von 100 000 Mark...

\* Es war kürzlich in einer Berliner Zufahrt der 'Allg. Volkst.' auf eine Spannung zwischen Berlin und Stuttgart hingewiesen worden und betont, daß diese Spannung nicht der Person des Reichszuglers nicht zu thun habe...

Die 'Allg. Volkst.' erzählt nun, was in Stuttgart die Spagen von den Sägen, nämlich die heutzutage beliebte Hofe zu einander viel lieber, als die früheren. Eine zu große Nähe nahrung an Berlin und eine Fremdenhass, die für ständisches Aufgeben der Reichsrechte bereit gewesen wäre, sei niemals nach dem Besatze des württembergischen Volkssatzes gewesen...

Stuttgarter Hofes beste. Die Veranstaltung für die Weihnachtsfeier natürlich dem demosthenischen Blatte überlassen.

\* Die nächsten Folgen des russischen Handelsvertrages. Die russische Regierung hat eine Lokomotion-Verordnung im Betrage von 45 000 000 Francs, lieferbar innerhalb drei Jahren, nicht in Deutschland, sondern in Frankreich anzuheben...

\* Der Reichs-Angeboter veröffentlicht ein Schreiben des Finanzministers und des Ministers des Innern an den Oberbürgermeister von Bamberg, den Vortheilen des württembergischen Städtegesetzes, in welchem gesagt wird, etwaige Beschränkungen der Gemeinden auf Grund der mitgetheilten unzutreffenden Angaben des Kommunal-Abgabensystems durch den Städtegesetz können die Genehmigung nicht finden...

\* Der General-Synodal-Vorstand soll, dem Vernehmen der 'Kreuz-Ztg.' nach, in naher Zeit, etwa im Januar, einberufen werden, um sich u. a. mit den Vorarbeiten zu beschäftigen, welche die Professoren Meinhold und Grafe in Bonn in den Ferienarbeiten dort abgeben haben.

Die Vertagung der Kammer.

Die Vertagung der Kammer. Durch Königlich-Preussischer Befehl ist die Kammer vertagt. Wie man erfährt, lag das Vertagungsdekret in Erwartung der ständigen Kammerarbeit schon seit mehreren Tagen bereit. Es wurde nur zurückgehalten, um den Schein einer planmäßigen Vertagung der Vertagungsdekret in der Schriftstücke zu vermeiden...

Die Vertagung der Kammer.

In den von dem Ministerpräsidenten des Königs erstatteten Bericht, durch welchen die Vertagung der Kammer empfohlen wurde, heißt es unter anderem: Vor wenigen Tagen erst wurden in der Thronrede die Aufgaben der neuen Session festgesetzt. Jedermann glaubte, eine Periode staatsrechtlicher Friedensfähigkeit müsse anbrechen; die Schwierigkeiten und Gefahren nannte man aber nur scheinbar...

Die Vertagung der Kammer.

Die Vertagung der Kammer. Die Vertagung der Kammer ist einseitig durch die Unordnung der Sitzung bedingt worden...

Die Vertagung der Kammer.

Die Vertagung der Kammer. Die Vertagung der Kammer ist einseitig durch die Unordnung der Sitzung bedingt worden...

Die Vertagung der Kammer.

Die Vertagung der Kammer. Die Vertagung der Kammer ist einseitig durch die Unordnung der Sitzung bedingt worden...

Die Vertagung der Kammer.

Die Vertagung der Kammer. Die Vertagung der Kammer ist einseitig durch die Unordnung der Sitzung bedingt worden...

Die Vertagung der Kammer.

Die Vertagung der Kammer. Die Vertagung der Kammer ist einseitig durch die Unordnung der Sitzung bedingt worden...

Die Vertagung der Kammer.

Die Vertagung der Kammer. Die Vertagung der Kammer ist einseitig durch die Unordnung der Sitzung bedingt worden...

Die Vertagung der Kammer.

Die Vertagung der Kammer. Die Vertagung der Kammer ist einseitig durch die Unordnung der Sitzung bedingt worden...

Die Vertagung der Kammer.

Die Vertagung der Kammer. Die Vertagung der Kammer ist einseitig durch die Unordnung der Sitzung bedingt worden...







# Weihnachts-Stollen

**An Wohlgeschmack unübertroffen**  
 sind infolge reiner und besserer Zutaten meine rühmlichst bekannten **Reinigen- und Mandelbutter-, Wohlthoffen-, leichte Stollen für Kinder**, Ferner ersuche meine Hausfrauen und nachlässigenden Stollen II. Qual., zum Verfechten geeignet. Prompter Versand nach Auswärts. Bestellungen erlöste rechtzeitig. (6462)  
**Johannes David, Conditorei, Gr. Str. 1.**



## Julius Blüthner.

**Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.**  
 Prämiert mit 11 ersten Weltausstellungs-Preisen.  
**Alleinige Verkaufsstelle in Halle a. S.**  
**Poststrasse 21, I.**  
 Pianoforte-Vermiethung und Reparatur-Anstalt.



## Carl Koch'sche Weihnachts-Stollen

nach Dresdener Art.  
 Die Fabrikation und der Versand meiner Weihnachtsstollen hat begonnen. Diejenigen werden nun von feiner Sahnebutter und den besten Zutaten in allen Preislagen hergestellt, und darf der gute Ruf meiner Fabrikate wohl auch dies Mal für gute und billige Veremung bürgen.

**Carl Koch,**  
 Herrenstraße 1. Fernsprecher 531.

## Christbaum-Lichte

in Stearin, Paraffin, Wachs.  
**E. Walther's Nachf.**  
 Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.  
 Alle Sorten  
**Wachsstöcke.**

## Christbaum-schmuck, Lichter, Sannetta

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.  
**E. Walther's Nachf.**  
 Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.  
 (6575)

## Parfümerien und Toilettegegenstände

aus den ersten Fabriken.  
**E. Walther's Nachf.**  
 Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.  
 Vorzüglich geeignet zu  
**Beigehäuten.**

## Punschextracte, Blüthwein-Essen

Hochfeine  
**E. Walther's Nachf.**  
 Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.  
 Arac,  
 Cognac u. Rum,  
 beste Marken.



**Gefrorenes Gröbe- & Sahnenspeisen**  
**BAUMKUCHEN**  
 Macaronen-Aufsätze, Torten, Cakes, Thee- & Dessertgebäck, Frucht-Conserven, Confecte u. Kralldombon empfiehlt die Leipziger Agentur des  
**Conditorei JOHANNES DAVID**  
 Fernsprecher 107

**20% Provision.**  
 Cognac-Importeur sucht Agenten.  
 Adresse W. 1/2 Hoff. Bismarck. (6138)

## Laterna magica-Bilder

Welt-Ausstellung von Chicago, München, Erzählungen mit 2. et. Photographische Glasbilder.  
 Feinste Verwandlungsbilder in Holz und Metallrahmen.  
 Bewegliche Landscapenbilder in allen Preisen und größter Auswahl.  
 Mauernstraße 4.  
 Fernsprecher 831.  
**H. Bretschneider.**

## Abziehbilder zur Laterna magica

besize für gewerbliche Zwecke.  
 Mauernstraße 4.  
 Fernsprecher 831.  
**H. Bretschneider.**

## Schnitzkasten, Laubsägegestelle,

bedeutend preislicher und billiger als Landläufigen.  
 Große Lager in Laubsäge- und Schnittholz.  
 Superfeine Laubsägeblätter.  
 Reichhaltiges Lager von Laubsäge-Vorlagen.  
 Mauernstraße 4.  
 Fernsprecher 831.  
**H. Bretschneider.**

## Ortmalkasten, Aquaristikalkasten, Staffeleien, Skizzenbücher u. Bloes, Pastelltafel, Kreidtafel, Mal- und Zeichenvorlagen

sonne sämmtliche zur Malerei gehörigen Utensilien.  
 Mauernstraße 4.  
 Fernsprecher 831.  
**H. Bretschneider.**

## Malkasten für Kinder

in nur vorzüglicher Waare, größte Auswahl von Colorirfarben.  
 Mauernstraße 4.  
 Fernsprecher 831.  
**H. Bretschneider.**

## Albin Hentze, Halle a. S., 24 Schmeerstraße 21.

## Spielwaaren:

- |   |   |  |
|---|---|--|
| Schnappelfeder,<br>Holz- und Fe. pferde,<br>Werd und Wagen,<br>Zeitertwagen,<br>Zellhüter,<br>Steinbaukasten,<br>Felsbaukasten,<br>Weißholzhäfen,<br>Gelat. | Kühen,<br>Kaufläden,<br>Fehlungen,<br>-spielkasteln<br>Kochherde,<br>Puppenwagen,<br>Puppenmöbel,<br>Markenalkubans,<br>Gewehr. | Laterna magica,<br>Zauberkasten,<br>Cubusspiele,<br>Zinnoldaten,<br>Schnappretter,<br>Laubfängerkasten,<br>Werkzeugkasten,<br>Saugrohrapparate,<br>Säbel |
|---|---|--|
- in größter Auswahl sehr billig! (6613)

## Schmucksachen,

als: Broschen, Medaillons, Ohringe, Ketteketten, Armhänder, Uhrentetten für Herren und Damen aus Gold, Silber, Koralle, Granat, Jet etc. in größter Auswahl.  
 Albin Hentze, Halle a. S., Schmeerstr. 24.  
 (6746)

## Albin Hentze, Halle a. S., Schmeerstr. 24.

## Münberger Lebkuchen

in frischerer Qualität von **Heinr. Hagerlein**, Nürnberg, 4 Bäder - 6 Stück von 25. 4 an.  
**H. Elisen-Kuchen,**  
 " Vanille- "  
 " Chocolate- "  
 " Makronen- "  
 " Haselnuss- "  
 " Marzipan- "  
 empfiehlt

## G. Gröbe Nachf.

Leipzigerstraße 102. (6552)

## Eingew. Nägel u. Hühneraugen

wird schmerzlos u. sicher beseitigt bei **F. Schmidt**, Brüderstr. 11, I.

## Otto Unbekannt, Sägespäähne

von hartem Holze, zum Säubern, sind vorzüglich im Dampfjägerwerk von **Chr. Bergmann**, am Steg.  
 Otto Unbekannt, Gr. Ulrichstraße 2.  
 Mit 1 Beilage.

## Hempelmann & Krause,

Kleinschmieden No. 5,  
 empfohlen  
 Reinnickel und nickelplattirte Kochgeschirre, Nickel-Tafelgeräthe, Prima Solinger Tischmesser und Gabeln, sowie Taschenmesser der Firma J. A. Henkels in grosser Auswahl.  
 Wasch- und Wringmaschinen, Wäscherollen, Kohlenkasten, Ofenversetzer, Ofenschirme, Blumentische, Schlittschuhe.  
 (6599)

## Thürschoner von geschliffenen Crystalglas

nebst zugehörigen Schrauben.  
**Chromphotographie-Gläser**  
 in allen gangbaren Grössen.  
**Glaserdiamante, zutschneidend,**  
 von 2 Mark an.  
**Crystallin, Präparat zum Putzen**  
 von Fenster- und Spiegelscheiben.  
 Fenster-, Spiegel- und Rohglas-Handlung  
**Hugo Heckert, Gr. Ulrichstr. 36.**  
 Fernspr. 146. (6577)

## Gebr. Gruneberg

Geiststr. 41. Fernsprecher 432.  
 halten bestens empfohlen zu (5679)  
**Weihnachts-Einkäufen:**  
 Blumentische, Palmständer in Holz und Eisen, neue geschmackvolle Muster, Pflanzenkübel, Garderobeständer, Kinderschlitzen, Werkzeug-, Laubsäge- u. Kerbschnittkasten, Fleischhackmaschinen, Brod-schneidemaschinen, Messerputzmaschinen, Kohlen- und Holzkasten, Ofenschirme, Feuergeräthständer, Ofenversetzer und Regenschirmständer.







(Nachdruck verboten.)

**Die Tochter des Kapitäns.**

[20] Roman von S. Rosenthal-Bonin.

Therese dagegen hütete ſich klüglieh, irgend ein Zeichen von Intereſſe für den Steuermann zu verrathen, um nicht Eiferſucht im Herzen der Kapitänstochter zu erwecken, denn dann, dies ſolgte ſie, würde jene ihre Anſtrengungen, den Steuermann an ſich zu feſſeln, verdoppeln und ſo nach allen Seiten hin den Verkehr auf dem Schiffe ſchwieriger geſtalten, ja ſogar verhängnißvolle Ereigniſſe hervorgerufen können. Die Schweſter des jungen Kapitäns nahm daher alle Aufmerkſamkeiten ihres lebenswürdigen Führers freundlich entgegen, jedoch nicht anders, als jede Dame von Erziehung und Taft dies gethan haben würde. Fritz Beſtaluz war damit nicht recht zufrieden, ließ ſich aber nichts merken.

So wanderte man denn in den Straßenruinen umher, bewunderte einzelne, ſeltſam gut erhaltene Häuſer, ſtaunte über die Enge und Kleinheit der Wohnſtätten, Läden, Gaſſen und beſuchte die größeren Plätze mit dem Forum, durchwanderte die große Stadt bis zur Gräbertraße und machte ſchließlich auf den Treppentufen zu dem Springbrunnenbaſſin im Saale Panſa Halt, wo man ſich niederließ, um das Frühlük einzunehmen.

Die drei jungen Leute aßen mit gutem Appetit, und Therese machte ſich innerlich Vorwürfe, ſo wenig jezt an ihr Unglük und an ihren Bruder zu denken und den guten Sachen, welche der Steuermann auspackte, derartig zuzupredhen. Jedoch ſeit ihrer Abfahrt von Bremen hatte ſie faſt nichts geſeſſen, und jezt machte die Natur ihre Rechte geltend und die Nähe des Steuermanns hob ſie wie auf Flügeln über den Abgrund, an dem ſie und ihr Bruder ſchwebten, hinweg. Dann durchſchritt man noch einmal, heiter plaudernd, erſtorbene Gaſſen und Straßen mit finſteren, leeren Wohnräumen und Gelaffen, in welche der Himmel hineiſchaute, nahm hie und da noch die Spuren von Malereien, Verzierungen und deutlich Feuerſpuren, Schwärzungen an Kochherden, Eingängen zu Kellern, in denen noch große, leere Steinfüße für Wein und Del an die Wände gelehnt ſtanden, wahr, calcuſirte, wer hier und dort gewohnt haben mochte, welche Geräthſchaften in dieſer oder jener Niſche ſich befunden haben konnten, und gelangte ſo wieder zum Ausgange und zum Bahnhof.

In Neapel trennte man ſich am Hotel, Fritz Beſtaluz mußte auf das Schiff zurück, und die Damen begaben ſich auf ihre Zimmer, jede von Gefühlen erfüllt, die von denen der anderen ſehr verſchieden waren.

Gilda ganz glücklich, weil ſie hoffte, in kurzer Zeit mit Fritz Beſtaluz allein das ſchöne Mittelmeer zu durchfahren und Theresens wegen weniger beſorgt, weil ſie wahrgenommen, daß dieſe das Entgegenkommen des Steuermanns ziemlich gleichgültig aufgenommen. Therese dagegen von einer Centnerlaſt bedrückt, das Herz jezt, nachdem ſie wieder allein, voll von düſteren Ahnungen und Sorgen, faſt mehr als bevor ſie den Steuermann geſehen.

Sie ſaß auf ihrem einsamen Zimmer und dachte nach, was die nächſte Zukunft bringen würde. Was ſollte aus dem allem werden? Ihr heißerſter Wunſch mußte ſein, daß Paul die Liebe dieſes Mädchens erwarb, damit er ſah, denn ohne Gilda, das war ihr ſchreckliche Gewißheit geworden, würde er nicht mit ihr gehen. Die Tochter des Kapitäns, davon war ſie feſteſt überzeugt, liebte ihren Bruder nicht, würde unter keiner Bedingung ihm folgen und ihn heirathen — dieſe hatte ganz entſchieden eine leidenschaftliche Neigung für den Steuermann, den ihr Bruder als Nebenbuhler haßte.

Dieſer Mann, das war ihr jezt gleichfalls klar, begann ihrem Herzen ſehr nahe zu ſtehen, und ſie würde bei dem Zuſammenſein während der Fahrt abſolut für ſich nicht mehr gut ſtehen können. Doch ſollte ſie dafür wirken — das war ihre Pflicht, und es hing ja alles davon ab, das Unmögliche zuwege

zu bringen, dem Bruder Gilda zu geminnen. Sie mußte das thun, und wenn es gelang, ſchied ſie von Fritz Beſtaluz, und das ſchien ihr jezt ſchon ſo ſchrecklich, als ging die eben erſt aufgegangene Sonne in ihrem Leben dann für ewig unter. Und doch: konnte, durfte ſie denn den Steuermann für ſich intereſſiren, ſie, ein Flüchtling vor den Gerichten, die Schweſter eines Verbrechers und die Mitwiſſerin und Hehlerin ſeiner Thaten? Wohin ſie blickte, überall Glend und die Unmöglichkeit, einen Lichtſtrahl zu finden, der ſie aus dem Labyrinth des Unglücks, der ſchwärzeſten Hoffnungsloſigkeit herausleitete?

Sie hatte einen Revolver bei ſich, er gehörte einſt ihrem Bruder, er hatte ihn zu Hauſe ſeinerzeit zurückgelaffen und ſie ihn auf die Reiſe mitgenommen, für alle Fälle, auch für den, daß der Meſſor Runteln ſie unterwegs erreichte und feſtnehmen ließ. Jezt nahm ſie die Waſſe aus ihrem Koffer, ſie war geladen und ein Aufziehen des Hahnes, ein leiſer Druck genügte, um all dieſen Jammer, in dem ſie ſich befand, allen Kummer, alle Anghi, Sorge und alles Bangen mit einem Mal zu erlöſchen. Was würde dann aber aus ihrem Bruder werden, wogu hatte ſie dann dieſe Flucht von Hauſe, ihr Loſlöſen von Heimath, Vater und allem übrigen unternommen? Das wäre ſeige und nutzlos — ſagte ſich Therese und legte die Waſſe auf den Tiſch und nach wenigen Augenblicken wieder in den Koffer.

„Jezt heißt's, muthig zu Ende führen, was du unternommen.“ ſprach ſie zu ſich, „deinen Herzen zu gebieten, denn du haſt keinen Anſpruch auf Glück, Liebe und Lebensfreude, du darſt keinen machen. Jezt heißt es, tapfer und muthig dich ſelbſt bekämpfen, über deinen Bruder zu wachen, daß er ſich nicht von der Leidenschaft fortreißen läßt, und deine Flucht durchſetzen mit allen Mitteln, die du irgendwie auffinden kannſt.“

Mag Gilda den Steuermann lieben, gut, ſie ſoll ihn meinetwegen haben; ich werde Paul überzeugen, daß jenes Mädchen nie die Seine wird, ihm beweifen, daß ſie den Steuermann liebt, daß all ſein Wüthen dagegen nutzlos iſt und ſein einziges Heil nach jeder Richtung hin nur in der Flucht liegt. Ich werde ſogar, nachdem ich jezt die Ueberzeugung erlangt, daß Gilda nie von jenem Mann laſſen und nie meinem Bruder ſich zuwenden wird, dahin ſtreben, den beiden Leuten kein Hinderniß in den Weg zu legen, damit Paul baldmöglichſt zu der Einſicht gelange, die ich habe, daß ein Ankämpfen gegen dieſe Verhältniſſe ausſichtslos. Es wird ein ſurdhbarer Schmerz für ihn ſein, jedoch in das Unvermeidliche muß er ſich fügen und vielleicht erleichtert ihm dieſe Erkenntniß die Flucht. Sein Charakter iſt mir nicht mehr klar.“ warf ſich Therese jezt bang ein, „die Leidenschaft bei ihm iſt krankhaft geſteigert, ſie hat ihn jeder ruhigen Ueberlegung, jeder vernünftigen Betrachtung der Dinge beraubt, er ſcheint mir unberechenbar, er bringt mir das Bild von einem gefüllten Pulverfaß in Erinnerung, das ein Funke zu gräßlichem Unheil entzünden kann. Ob ich etwas ausrichte, was ich ausrichten werde — ich weiß es nicht; ich habe keine rechte Zuverſicht, kein richtiges Vertrauen auf mein Handeln, aber ich werde meine Wüth und Schuldigkeit thun bis zum letzten Blutstropfen.“ — Und ſo weit in ihren Erwägungen und Entſchlüſſen gelangt, richtete ſich Therese ſo klar und muthvoll wie immer auf und begab ſich hinab zur Sechshunderttaſtel, wo ſie mit Gilda und dem Kapitän Hoorn zuſammentreffen mußte.

Sie fand Gilda in wenig vergnügter Stimmung. Ihr Vater hatte ihr eröffnet, die Ausladung ſei ſo beſchleunigt worden, daß das Schiff ſchon morgen abgehen mußte; er hatte in dieſer kurzen Zeit weder ein anderes Schiff, noch einen Geſag für Beſtaluz finden können. Nun ſtand es ihm ja frei, die Fahrt nicht weiter mitzumachen und Fritz zu warnen; dann überließen ſie ihn jedoch ganz der Gewalt Holles, der ſchäumen würde deſhalb, weil ſie die Miſſfahrt unterbrachen, ſich an dem Steuermann dafür ſicher rächte, den er als die Veranlaſſung dazu anſah — und ein tödtliches Aufeinanderprallen der beiden Männer ſei gewiß, denn mit Fritz Beſtaluz ſei trotz aller Ge-

duld und aller Sanftmuth nicht zu spassen, wenn ihn Jemand Hikanirte und thätlich angrieff.

Aus diesen Gründen hielt er es für das beste, scheinbar ganz harmlos die Fahrt weiter zumachen und seinerseits über Solle und den Steuermann unausgesetzt zu wachen. In Messina wollte er dann mit Fritz reden, ihm vorstellen, daß er den „Neptun“ verlassen sollte, in Messina, als Endpunkt größerer Kurse, gäbe es genug gute Steuermänner, ein Stellvertreter würde sich leicht finden. Fritz mußte vorläufig kurzen Dienst auf einen der Engländer nach Malta nehmen, sie führen nach Genua mit dem „Neptun“ zurück. Bestaluz würde ihnen kurze Zeit nachher folgen, und dort könnten sie in Ruhe dann das Geschäft abwickeln, was hier in den drei Tagen absolut unmöglich gewesen.

„Liebt Dich denn aber dieser Mann wirklich?“ schloß Kapitän Hoorn seine Auseinandersetzungen, „davon verleihe ich nichts, das mußt Du wissen“, fragte er Gilda. „Sonst haben wir alles auf Sand gebaut“, fügte er hinzu.

„Das weiß ich noch nicht, ich hoffe aber, ihn mir zu geminnen“, meinte Gilda. „Ich fürchte nur einigermaßen die große Blondine, die Schwester Holles, sie ist ein schönes, interessantes Frauzenzimmer und Fritz zeigte sich sehr liebenswürdig gegen sie.“

„Bah“, sagte der Kapitän, „das ist er gegen alle, echtes Seemannsblut“, warf er leicht hin. „Das sieht doch in Deiner Macht, die beiden nicht zu einem tete-a-tete kommen zu lassen, und in den zwei Tagen wird er sich wohl nicht in Fräulein Solle verliehen.“

„Das kann man in zwei Minuten. Du weißt, Shakespeare sagt: Wer liebt je, der auf den ersten Blick nicht liebt!“ erwiderte Gilda nachdenklich.

„Ach, laß mich mit Deinen Boeten in Ruhe“, gab der Kapitän halb lachend, halb verdrießlich zurück, „die sind alle verrückt!“

„Bei mir trifft es dennoch zu. Ich habe den jungen Mann von der einen Stunde an der Tafel im Hotel Continental nicht vergessen, er hat mir als Ideal vorgeschwebt, allerdings etwas verschleiert und verbläßt. Sowie er jedoch in Nervi in den Garten trat, sagte ich mir, da ist er wieder — der und kein anderer!“ erläuterte Gilda.

„Nun, gib Dir nur Mühe, daß Du ihn behältst, ich wäre ja sehr damit zufrieden“, schloß der Kapitän diese Verhandlung.

Gilda war von der Fügung der Dinge keineswegs erbaut, es war ihr auch häßlich zu Muthe, es tauchten Sorgen in ihr auf, vor Allen der großen Blondine wegen, und so fand sie Therese denn auch ziemlich einflüßig kühl und verstümmt. Die Liebenswürdigkeit, welche die Schwester Holles gegen sie entfaltete, munterte die Kapitänstochter nicht viel mehr auf. Im Gegentheil, Gilda hatte oft seltsame Blicke für Therese, und so trennte man sich denn, weil man morgen in der Frühe wieder in See stechen sollte, schon ziemlich bald am Abend, und die unter so eigenthümlichen Verhältnissen stehenden Schiffsgenossen suchten ihre Zimmer auf.

*Nachdruck verboten.*

### Ein Weihnachtsabend auf Schneeshuhen.

Rosekette von H. Fries-Schwenzen (Christiania).

Sie hatten sich in der Sportschütte auf dem Knäffelstabergetrocknen und waren jetzt auf der Fahrt nach ihrem Elternhause, wo er der Einladung ihres Vaters zufolge das Weihnachtsfest verbringen sollte.

In der Sportschütte hatten sie eine große Gesellschaft von Schneekäufern verlassen, die ihnen beim Abschied herzlich die Hand gedrückt und in mehr oder weniger verblühter Weise „ein ganz besonders frühliches Weihnachtsfest“ und vor allem viel Glück zu der gemeinsamen Schneeschuhfahrt gewünscht hatten. Alle waren sie darin einig: wenn zwei für einander paßten, dann waren es die Beiden. —

Groß und schlank alitt er voran, rücksichtsvoll die weniger steilen und gefährlichen Bahnen wählend.

„Niel zu rücksichtsvoll“, dachte sie; „er meint wohl, ich habe Angst!“ Sie war ordentlich ärgerlich auf ihn. Freute sie sich doch lange schon auf diese Tour mit ihm über die halbschneeigen Knäffelstaberabhängungen. Denn einmal waren ihm die Worte entfallen: „Ich werde mich wohl kaum verheirathen, für mich ist ein Weib da. Die Existenz eines Mädchens an die meine zu

### Dreizehntes Kapitel.

So fuhr denn der Dampfer beim Morgenrauen mit seinen Wechwaaren, die er noch hatte, und den uns wohlbekanntesten Passagieren aus dem Hafen von Neapel ab. Alles war auf dem Verdeck und schaute zum Lande, das langsam zurückzuweichen schien.

Die Sonne war eben emporgetaucht, die Rächter des Hafens erlöschten und ein Rosenschimmer ergoß sich über Berge, Stadt und Meer. Da erhob sich vielstimmiger Glockenklang von den Kirchen und Kapellen des mächtigen Häusergewirres, schnell, lebhaft, fast lustig, nach Art des Südens, und dies heitere Getöse schien auf den Rosensichtwellen sich zu wiegen bis zum Schiff hin und es mit diesem zu umtanzen, als wälte es sagen: „Wehalb gehst du von uns fort, sieh, es ist ja so schön hier!“

Aber das Schiff, von rothem Schein überstrahlt, durchschnitt mit Drausen und Zischen das von zartem Hauch verschleierte, still daliegende sanftrothe Meer und steuerte der gewaltigen Felseninsel Capri zu, die wie eine riesige, violettbläuliche Sphing im Golf lag und diesen von dem weiten Mittelmeer absperrte. Zwischen dem Felsfelsen und dem gewaltigen, stundenlangen Vorgebirge von Massa mußte der „Neptun“ hindurch, um die freie See zu gewinnen.

Die Passagiere schienen sämmtlich sehr ernst gestimmt und fast mit wehmüthigen Blicken das Schwinden der großen, lebendurchwachten Stadt am Golf zu betrachten, die immer kleiner wurde, immer mehr mit all ihrem Farbenschimmer verblich und in dem Wasser versank, je weiter das Schiff sich von ihr entfernte.

Gilda sowohl wie Therese standen am Achterdeck des „Neptuns“, ganz in der Nähe des Steuers, und schauten in den Golf zurück. Es war ihnen beiden seltsam schwer zu Muth, je weiter sie in den Golf hinaussteuerten, und doch führte sie das Schiff ja ihren Zielen entgegen. Es lastete aber eine eigenthümliche Besorgniß und Bangigkeit hinsichtlich dessen, was die nächste Zeit bringen würde, auf ihnen, und das prägte sich auch auf ihren Gesichtern aus, die trotz des Rosenschimmers der Sonne bleich, wie übernächtigt, aussahen.

Stumm standen die beiden Mädchen neben einander und sie hätten sich doch so viel zu sagen gehabt; aber eine Scheidewand schien zwischen ihnen aufgezoogen, unsichtbar und dennoch undurchdringlich, weil sie fühlten, daß sie ihre wahren Gedanken und Empfindungen einander nicht mittheilen durften. Gilda ahnte, daß Holle der Schwester seine Liebesleidenschaft offenbart und dies Mädchen darnach streben würde, für die Wünsche des Bruders bei ihr zu wirken. Die Schwester mußte jedoch blind sein, wenn sie nicht längst gemerkt hätte, daß sie, Gilda, nicht eine Spur von Neigung zu ihrem wilden Bruder empfand, und Fräulein Holle hätte müssen kein Weib sein, wenn sie nicht gesehen, daß sie Fritz Bestaluz liebte. . . Hinsichtlich des schönen Steuermanns traute wiederum Gilda der interessanten Blondine nicht.

(Fortsetzung folgt.)

ketten, wäre gewissenlos, egoistisch. Nachher hatte er aber hinzugefügt: Oder es müßte ein starkes Weib sein.

„Eine Walküre“, dachte sie, und sie nahm sich vor, ihm eine solche zu zeigen. Daß er sie liebte, mußte sie, und doch hatte er nicht um ihre Hand angehalten. Er kannte sie noch nicht, aber er sollte sie kennen lernen. O, sie war nicht bange, mit ihm nach dem Nordpol zu gehen. Mit ihm leben, mit ihm sterben, — o, wie gern stürbe sie mit ihm! —

Da wählte er schon wieder einen ungefährlichen und weiten Umweg. Sie verlor die Geduld.

„Gerade aus geht der Weg des Helsen!“ rief sie und slog mit einem raschen „Spurt“ an ihm vorbei, schwang den Stab über ihrem Kopf und tauchte über den steilsten und gefährlichsten der Abhänge vor seinen Augen in die Tiefe hinab.

Er schüttelte den Kopf, machte einige kräftige Züge und jagte ihr nach. Aber seine Schneeschuhe waren neu und nicht so glatt wie die ihren; wie ein Schneehuhn slog sie dahin über die weißschimmernde, abschüssige Fläche. —

Lange, blaue Schatten warfen die Nächten, die Sonne wollte scheiden, sie malte die Stämme des Waldes so, daß sie herrlich aus der mystischen blauvioletten Dämmerung hervorleuchteten. Schnee rieselte herab von den Zweigen und fing Gold von der scheidenden Sonne auf. Es war wie ein Zauber, es glich dem lustigsten Elfentanz und spiegelte dem Sinn die abenteuerlichsten



Bilder vor. Hier und da waren die Spuren eines Thieres zu sehen, einmal erklang laut das Gachen eines Spechtes, — sonst herrschte feierliche Ruhe, himmlische Ruhe. In Gottes selbst-erbauter Kirche ertönt kein falscher Gesang!

Leichtbeschwingt flog sie dahin, sie kannte den Weg, hatte ihn oft früher gemacht, aber nie in solchem Jubel wie heute.

Jetzt ging es aus dem Walde über Felder hinab; unten auf einer Ebene angelangt, sah sie sich nach ihm um. Da kam er eben aus dem Walde hervor. Wie ein winziger Punkt erschien er dem Auge. Ihre Wangen glühten und das Herz pochte in Folge der Anstrengung, ihre blauen Augen blühten vor Kampflust und Uebermuth. Das in einem Knoten aufgesteckte, aschblonde Haar hatte sich gelöst und hing in einem langen, dicken Zopf den Rücken hinab.

„Er soll mich kennen lernen“, dachte sie und laut aufjauchend fing sie den wilden Lauf wieder an.

Aber hier auf der Ebene, wo es mehr auf Kraft und Ausdauer ankam, holte er sie ein.

„Sie wollen mir wohl weglaufen?“ fragte er in seiner ruhigen Weise.

„Ja“, erwiderte sie fest.

„Sie sind eine tüchtige Schneeschuhläuferin.“

„Nun, da können Sie sehen, wir sind nicht alle so dumm.“

„Dumm — nein, habe ich denn das gesagt?“ Sie wurde etwas verlegen.

„Nicht mit den Worten, — aber ich weiß nicht, — Sie glauben doch gewiß, daß wir Frauen Euch Männern in Allem unterlegen sind, daß wir Euch nicht einmal folgen können, wo Ihr voran geht, daß wir Dilettanten bleiben müssen, wo Ihr Ruhm erntet. Aber diese Ansicht ist altmodisch und — furchtbar dumm!“

Es kam ein unwilliger Zug über sein männliches wetterhartes Gesicht.

„Sie sehen doch, daß ich wenigstens auf Schneeschuhen nicht hinter Ihnen zurückbleibe,“ fügte sie mit einem energischen Wurf des Kopfes hinzu.

Eine senkrechte Falte bildete sich zwischen seinen buschigen, blonden Augenbrauen, die wie sein Bart weiß vom Reif waren.

„Wenigstens nicht auf einer Fahrt von zwei, drei Meilen,“ versetzte er kurz.

„O — ich will mit Ihnen so weit, wie Sie wollen, um die Wette laufen — meinewegen um den Nordpol herum.“

Sie lachte und wurde roth.

„Ja warum nicht gar?“ sagte er nachlässig.

„Ja, glauben Sie etwa, daß ich bange wäre, die Expedition mitzumachen?“

Da antwortete er trocken und in fast unhöflichem Ton: „Ich weiß nicht, was Sie wären.“

„Es ist wohl unter Ihrer männlichen Würde, die Frage als solche zu beantworten?“ fragte sie spöttisch. Ihre Stimme bebte vor Zorn und Erregung.

„Die Frage als solche?“ wiederholte er, „ich verstehe nicht, was meinen Sie?“

„Nichts, — ich meine garnichts!“ Mit einem raschen Anlauf glitt sie an ihm vorüber. Er sollte nicht sehen, daß die Thränen ihr in die Augen traten. Er holte sie ein und sprach ernst:

„Ob wir von unserer Nordpolfahrt überhaupt zurückkehren werden, ist eine Frage, worüber die Ansichten der Sachverständigen sehr auseinandergehen. Ich selbst habe volles Vertrauen zu unserem Unternehmen, aber — die Forderungen, die ich an die physischen wie moralischen Kraftleistungen jedes Einzelnen stelle, sind groß — sehr groß. Der Körperbau des Weibes —“

Sie unterbrach ihn mit einem übermüthigen Lachen.

„Ich dachte es mir — die alte Phrase! Hunderte, ja Tausende von Frauen haben es bewiesen, daß der Körperbau des Weibes dieselbe Leistungsfähigkeit und eine weit größere Geschmeidigkeit als der des Mannes zuläßt. Es giebt Nationen, wo die Frauen die schwersten Arbeiten ausführen.“

„Mag sein, aber wie dem auch ist, so könnte die Anwesenheit eines Weibes bei einer Expedition wie die unfrige, unter Umständen, die ich nicht näher bezeichnen mag, zu ganz unmöglichen Situationen führen.“

„So.“

Es legte sich ein strammer Zug um ihren hübschen Mund. Eine Pause trat ein. Mit langen kräftigen Zügen glitten sie neben einander her.

„Ein amerikanischer Nordpolfahrer hat doch seine Frau mitgenommen, — und das ist gut gegangen. Nun haben Sie ja

keine Frau, und insofern streiten wir uns um des Kaisers Bart.“ Sie lachte laut auf bei diesen Worten und ihre Heiterkeit steckte ihn auch für einen Augenblick an. Er strich mit der Hand seinen bereiften Bart und erwiderte mit einem jovialen Lächeln: „Sehr richtig bemerkt, aber wir können die Sache ja darum so — im Allgemeinen behandeln. Mit dem Amerikaner, von dem Sie sprachen, ist es eine andere Sache. Er läßt sein Schiff in einem Hafen da oben zurück und zieht im Frühling mit seinen Hunden aber ohne Frau weiter, um im Herbst zu ihr zurückzukehren. Meine Taktik ist eine ganz andere. Ich verlasse mein Schiff nicht, werse alle Brücken hinter mir ab und gehe grade auf mein Ziel los.“

„Um so besser, dann brauchten Sie die Gesellschaft Ihrer Gattin ja nicht wie der Amerikaner mit der Ihrer Hunde zu tauschen.“ Die leicht spielende Art, in der sie die erste Sache behandelte, mißfiel ihm. Es handelte sich ja hier um den bittersten Ernst, — vielleicht für sie beide. Er biß sich auf seinen Bart und schritt eine Minute lang schweigend neben ihr her.

„Ich setze aber den Fall,“ fing er wieder an, daß meinen Berechnungen zum Troß das Schiff doch vom Packeis zerschellt wird.“

„Dann haben Sie ja die Böte.“

„Nein, lassen Sie mich eine Eventualität schildern, die mir gerade einfällt. Die Böte können nicht gebraucht werden, weil wir von Packeis in die Enge getrieben werden. Der Proviant wird aufs Eis gerettet. Wir wohnen in Zelten und Alles geht so weit gut. Dann zerbricht ein Orkan unsere Eisscholle. Ich will den Proviant retten, werde aber von den haushohen Wellen mit der Eisscholle von Euch getrennt. Jetzt sitzt Jeder auf seiner Scholle, ich mit dem Proviant auf der einen, mein Weib mit der Mannschaft auf der andern. Dann kommt die Hungersnoth mit all ihren Schrecken — Zum Schluß der Wahnsinn!“ Er ergriff heftig ihren Arm.

„Solche Möglichkeiten wollen bedacht sein!“ rief er mit Wucht.

„Und wenn der Wahnsinn den so lange gegülleten Leidenschaften dieser Unglücklichen freien Lauf läßt — was dann? Können Sie sich die Höllequalen der beiden getrennten Gatten dann vorstellen? — Nein, ich wäre ein Schuft, wenn ich mir ein Weib nähme, um sie solchen Eventualitäten auszusetzen. — Habe ich nun recht oder nicht?“

Sie zuckte die Schultern.

„Meiner Ansicht nach hat das Weib das Recht, seinen Platz neben dem Manne zu behaupten, vorausgesetzt denn, daß sie die dazu erforderlichen Bedingungen erfüllt.“

„Sie sagten einmal, daß für Sie kein Weib da wäre, aber Sie fügten hinzu: Oder es müßte ein starkes Weib sein —“

Die Verlegenheit färbte ihre Wangen noch röthler, als die kalte Winterluft und der frische Sport es vermocht hatten. Sie stockte.

„Ja, und? —“

Sie that sich Gewalt an und überwand jene Verlegenheit. Sie meinte wohl, solche Schwächen gehörten nicht mit zu den Attributen der modernen Frau.

„Barum muß denn diejenige, die Sie zu Ihrer Frau machen wollen, ein starkes Weib“ sein, da die Kerniste doch nicht die Nordpolfahrt mitmachen darf. Zu Hause sitzen kann jedes gutmüthige Schaf der alten Schule auch!“

„Ja, das ist wohl möglich,“ erwiderte er trocken. „Ich habe auch nie gesagt, daß dieses „Schaf“ aus der modernen Schule hervorgegangen sein muß.“

Seine Antwort wirkte auf sie wie ein Schlag ins Gesicht. Das getränkte Weib bäumte sich in ihr. Wie konnte er sie so behandeln, grade wo sie sich selbst rückhaltlos und ungeschminkt hingab — so wie sie nun einmal war — oder meinte, sein zu müssen. Sie biß ihre Lippen blutig und lief von ihm weg, aus ihren Augen stürzten die Thränen.

Er lief ihr nach und redete auf sie ein. „Es giebt eine andere Kraft, die nur das wahre Weib besitzt. — Glauben Sie denn. Rind, daß es weniger Kraft erfordert, zu Hause zu bleiben und jahrelang in Unwissenheit zu sein über die Frage: Leben oder Tod? Vielleicht fünf lange Jahre! Erfordert es nicht Kraft, während dieser langen Zeit täglich dem Gebirgen gegenüber gestellt zu werden, daß man da, wo man sich Gattin wähnte — vielleicht vor Jahren schon Wittwe war? —“

Aber sie winkte ab mit der Hand, nichts mehr wollte sie hören, nur vorwärts, weg von ihm, ihn nie wiedersehen. Alles, was sie geträumt und gehofft, war eitel Trug. Er verstand sie nicht, und — er liebte sie nicht, sonst hätte er es nicht über sein

Herz bringen können, ihr jene Antwort zu geben. Wenn er sie nur nicht einholte! Das Terrain wurde wieder abhijüßig, das kam ihr zur Hülfe.

Er hatte aber ihre Thränen gesehen. In demselben Grade wie ihr emancipirtes Wesen ihn abgestoßen, zog ihn das Weibliche dieser Umwandlung an und machte ihn weich ums Herz. Er bereute seine harten Worte. Was sie soeben gesagt hatte, war schließlich nur der Ausfluß ihres frischen, zwar ungezähmten aber doch so tiefen und stimmungsgerechten Gemüths und vor Allem — ihrer Liebe zu ihm. Er stürmte ihr nach. Er wollte sie um Verzeihung bitten. Aber Zorn und Schmerz gaben ihr fast übernatürliche Kraft, die Entfernung zwischen ihr und ihm wuchs mit jeder Minute. Aber jetzt wurde es auch mit jeder Minute dunkler. Hier und da blinkte ein Stern auf, es ward kälter. Die wilde Jagd begann gefährlich zu werden, besonders da jetzt die Abhänge kamen, welche die letzte große Terrainspalte zwischen der Sporthütte und dem Fjord bildeten. „Sie ist ganz von Sinnen“, dachte er und rief laut ihren Namen. Keine Antwort. Jetzt sah er sie nicht mehr. Aber er folgte ihren Spuren, die er bei dem schwachen Licht noch eben sehen konnte.

Da stieg der Mond groß und blank hinter dem Damsberg auf. Weich und milchig legte sich sein Schein über Feld und Abhang, sammelte größere Partien im Licht und ließ andere im tiefen Schatten daliegen. Amuthig wiegten sich Lannzweig und Busch vom Schnee beladen im magischen Licht. Zwei Silberfäden gleich liefen die Spuren des Flüchtlings vor ihm und wandten sich in weichen Linien durch den Wald.

Da endeten sie in einer aufgewühlten Stelle.

„Hier ist sie gefallen“, murmelte er.

„Sie wird wohl von der wilden Jagd müde geworden sein. Er beschleunigte seinen Lauf aus aller Kraft und sauste wie ein Sturmwind die letzte Bergseite in's tiefe Thal hinab.

Da unten angekommen bekam er sie zu Gesicht, keine hundert Schritte vor ihm. Sie bewegte sich nur langsam vorwärts. Ihre Kräfte waren erschöpft. Mit wenigen kräftigen Zügen holte er sie ein. Sie schluchzte. Leise glitt er dicht an sie heran und legte seinen Arm um sie. Erschrocken fuhr sie zusammen.

„Seien Sie mir nicht böse“, bat er weich und milde.

„Sie wußte nicht, wie ihr geschah. Er bat um Verzeihung — er? Nie zuvor hatte sie ihn um etwas bitten hören. Es fauste vor ihren Ohren. Hörte sie auch recht? Er fragte sie ja, ob sie seine Frau werden wollte! War es auch kein Traum? War sie es wirklich, die in seinem Arm ruhend mit ihm dahinglitt über die mondbesienenen Fluren — gab es in Wirklichkeit ein solches Glück! Geträumt hatte sie es ja oft. Sie war wie im Traumel, aber sie fühlte sich so unaussprechlich wohl in seinem kräftigen Arm, gelehnt an seine breite Brust.

In langen, geraden Linien fielen die Strahlen vom Mond auf die Erde hinab und spannten eine leuchtende Brücke zwischen Erde und Himmel, — doch, das kan, weil sie Thränen im Auge hatte. Aber daß er sie mit seinem Arm fest umschlungen hielt, daß war kein Trug. Sie hörte ja auch seine ernste, ruhige Stimme liebevolle Worte reden. Und jetzt sah sie auch den Garten des Elternhauses wie eine weich verwißte, dunkle Masse aus der leuchtenden Schneelandschaft hervortreten. Die Weihnachts-Orbe, auf langer Stange am Giebel der Scheune befestigt, hob sich jetzt auch von dem sternentlaren Frosthimmel ab. Rechts, jenseits des Flusses, schimmerte die weißgemalte Kirche mit dem stolzen, niedrigen Thurm hinter den weißspuderten Birken hervor. Und weit draußen spiegelte sich der Mond im blanken Eis des soeben zugefrorenen Fjords. Ja, es war alles Wirklichkeit, — wonnige Wirklichkeit! Plötzlich erklangen Glockentöne. Das Weihnachtsfest ward eingeläutet. Fröhlich schwangen sich die feierlichen Töne durch die klare, leichte Frostilluft.

Die zwei Schneeschuhläufer blieben stehen. Sie sagten nichts, sie sahen sich nur an, andachtsvoll und glücklich. In diesem Augenblick fiel aus dem Wohnzimmerfenster ein heller Schein auf den Schnee hinaus. Der Weihnachtsbaum ward angezündet.

„Wollen wir es Deinen Eltern gleich erzählen?“ Sie schlang bei e Arme um seinen Hals. „Ja, — sie werden stolz und glücklich sein — wie ich, das kannst Du glauben“, flüsterte sie, „aber —“

„Ist da ein aber?“

„Ja — vorher müssen wir doch aber über einen gewissen Punkt einig sein.“

„Und der wäre?“

„Ob ich die Nordpolfahrt mitmachen soll oder nicht?“

„Sind wir denn darüber noch nicht einig, Kund?“

Sie schmiegte sich an ihn und lehte:

„Geh nicht von mir, verlasse mich nicht wie ein dummes Ding, das zu weiter nichts zu gebrauchen ist, als zu Hause zu hocken. Ich will der Geringste unter Euch sein, will meine Arbeit thun so gut wie Jeder, ich will Euer Eisen kochen, Euer Zeug und Bekwerk flicken, und wenn Ihr traurig seid, will ich Euch mit Musik und Sang aufheitern, pflegen will ich Euch, wenn Ihr krank seid, nimm mich mit, nimm mich mit!“ Sie hatte so leidenschaftlich und rasch gesprochen, daß ihr die Luft ausging, und sie schwieg, in athemloser Spannung ihren Urtheilspruch aus seinem Munde abwartend. Dann klang es kurz und bündig: „Nein.“

Sie biß sich auf die Lippen und erbleichte. Aber dann strich er ihr blondes, lockiges Haar aus der Stirn. Die liebfolende Berührung befänstigte sie. Langsam beugte sie den Kopf und sprach leise: „Wie Du willst.“

Wie sie so da stand, webte der Mond einen Schein um ihren schblonden Kopf.

Er stand bewundernd vor ihr und sagte sanft und weich: „Wie bist Du schön in diesem Augenblick.“

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Brochüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Medusa.** Novelle von E. Vely. Geheftet 3 Mk.; Gebunden 4 Mk. — (Breslau, Schleifische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlaender.) Unter dem sonnigen Himmel Italiens, in den Kreisen der Künstler und der kunsttinnigen und reiche Kunstschätze besitzenden italienischen Aristokratie spielt der neueste Roman der gelehrten Erzählerin, und mit südlicher Gluth schildert sie die die Schranken der Pflicht durchbrechenden Leidenschaft. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein italienischer Maler, der vollendete Typus jener beweglichen, egoistischen Künstlernaturen, die den Frauen so gefährlich sind, und die, unfähig treu zu sein, und kein Geis über sich anerkennend, gefühllos über die Opfer ihrer Leidenschaft zu stets neuem Genuß, zu Ruhm und Reichthum sich den Weg bahnen.

— **Frau Euer Bruch.** Roman von Dia Hanson. Geheftet 3 Mk. Gebunden 4 Mk. — (Breslau, Schleifische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt von S. Schottlaender.) Ein sehr gewagtes Thema ist in diesem Roman mit ebenso viel künstlerischer Meisterschaft wie sittlichem Feingefühl behandelt worden.

— **Die Kritik,** Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Karl Schneidt, Verlag von Hugo Storn, Berlin W., Gleditschstraße 35. Abonnementspreis vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Hefte 50 Pfg. Mit einer edlen Sprache, in gewählter, ansiegender Darstellung tritt diese Wochenschrift objektiv und mit voller Sachkenntnis kritisch, anregend und überzeugend auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens (Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Verkehrsweisen &c.), sowie in allen Fragen der Neuzeit, welche sich in den Vordergrund drängen, auf. Jeder, der hinsichtlich der bezeichneten Gebiete nach Klarheit strebt, wird auf diese sich selbst am besten empfehlende Arbeit ganz besonders aufmerksam gemacht. Inhalt des 11. Heftes: Der Parlamentsstreik. Die Fährnisspressen. Von Dr. Carmin. Kolonialpolitische Wünsche. Von C. Jacobi. Sozial-philosophische Briefe. Von Dr. E. Eckener. Eine drohende Weltkrisis. Von Ernst Gordon. Ein Goethe-Brevier von Otto Erich Hartleben. Aus revolutionären Geheimpapieren. Sprechsaal. (Wirkow und die Affen. — Die Literatur des Hamischbazar.) Vom Büchertisch.

— Die in Berlin bei Friedrich Schirmer erscheinende Wochenschrift „**Dies Blatt gehört der Hausfrau**“ hat auch in diesem Quartal eine große Anzahl neuer Verehrerinnen gewonnen. Das ist leicht erklärlich, denn der Inhalt des Blattes ist ein derartiger, daß es bei seinen Leserrinnen Weifall finden muß. Nichts Oberflächliches, aber auch nichts Bedantliches wird geboten; alle Artikel sind durchgeiffilt von einem zielbewußten Streben, welches den Interessen edler Weiblichkeit dient. Ob es wohlgenannte Artikel sind, oder unterhaltende, erzählende Beiträge, ob die Erörterungen auf dem Gebiete der Mode oder diejenigen im Bereich der praktischen Neuerungen und Erfindungen Berücksichtigung finden, alles wird in gefälliger ansprechender Form geboten. Und darin liegt das Geheimniß der großen Verbreitung von „Dies Blatt gehört der Hausfrau!“ Mit Vergnügen empfehlen wir diese Zeitschrift unseren Leserinnen. Jede Buchhandlung oder Postanstalt vermittelt Abonnements